

gezwungen sind, in die Rüstkammern der extremen Antisemiten zu greifen. — Sind denn sie oder ihre Eltern, von Becker bis Weiner, nach Chemnitz gekommen, nur um zu beten, oder um sich und ihre Familien zu ernähren? War es nicht auch ihr wirtschaftlicher Instinkt, der sie hierher, ins sächsische Industriegebiet, geführt hat?

Jetzt wollen sie gar noch ihren Anhängern das Gruseln lehren, indem sie den Popanz „Volksgemeinde“ an die Wand malen. Ich, wir alle bekennen uns zu einer Volksgemeinde im Sinne des Klallgedankens, der Einheitsgemeinde, in der für alle Parteirichtungen im Judentum Platz sein soll.

Wenn ihr Flugblatt abermals mit einer Unwahrheit schließt, sei auch diese noch richtiggestellt. Sie behaupten, daß die Chemnitzer Gemeinde in der Wohlfahrt an der Spitze der deutschen Gemeinden stehe. Ich kann für diese Phantasie nur ein trauriges Mitleid aufbringen — steht doch im Etat der Chemnitzer Gemeinde nicht ein roter Pfennig für Wohlfahrt! Mit diesem Wohlfahrtset marschieren sie nicht einmal hinter der kleinsten jüdischen Gemeinde Deutschlands. Auch noch jetzt, in der schwersten Krisenzeit, weigern sie sich beharrlich, kraft ihrer Macht, auch nur einen Heller für Wohlfahrt zu bewilligen, um einen „Wohlfahrts-Staat“ gar nicht erst aufkommen zu lassen. Die privaten Gaben für wohltätige Zwecke werden gerade zu einem nicht unerheblichen Teil von denjenigen aufgebracht, denen sie gleiches Recht verweigern. Lächerlicherweise versuchen sie darüber hinaus noch die Wohltätigkeit jener für sich in Anspruch zu nehmen. Es paßt vollkommen zu ihrem ganzen Wesen, daß sie den Ausländern zwar kein Wahlrecht, dafür aber um so lieber „nebbich a nedowe“ geben wollen. — Noch eins muß hier festgenagelt werden: In dem Flugblatt, in dem sie ihren Machtstandpunkt zu verteidigen suchen, wollen sie die Forderungen nach Wahlrecht dadurch zum Verstummen bringen, daß sie trotzdem noch allseitig ohne Unterschied Nedowes versprechen. Stühchen auf Lebenszeit sind weder mit ihren paar Groschen — wenn sie sie geben würden —, noch mit denen, die die anderen ausgeben zu erhandeln!

Sie haben sich immer dagegen gewehrt, daß wir ihre siebzehn Namen als verantwortlich für das Unrecht anprangern. Jetzt haben sie selbst durch ihre siebzehn Unterschriften unseren Maßnahmen Recht gegeben. Sie bezeugen — scheint's gern — ihre Alleinverantwortlichkeit!

Lipa Scharf.

Aus der jüdischen Welt

Thomas Mann äußert sich über Nationalsozialismus und Antisemitismus. In einem Gespräch, das Thomas Mann vor kurzem mit einem Mitarbeiter einer Kownoer Zeitung führte, berührte er auch politische Fragen. Über seine Stellung zur Hitlerbewegung und zum Antisemitismus erklärte Thomas Mann: An Hitler glaube er nicht, er halte ihn für einen Scharlatan. Er sei ja kein Germane, und in politischer Hinsicht als Spekulant minderer Art zu betrachten. „In der Tiefe der deutschen Seele“, so führte Mann weiter aus, „sind Träume verborgen, die mit dem gesunden Menschenverstand nichts gemein haben. Jeder Durchschnittsdeutsche träumt vom blonden Helden, der seinen Stammbaum direkt aus der Mythologie der Edda herleitet.“ Auch der Antisemitismus in Deutschland stammt nach Thomas Manns Meinung aus deutschen Volksmärchen. Alte Legenden und Märchen hätten den Boden geschaffen „für das phantastische Geschwätz eines Hitler, der die Rückkehr zum nordischen Menschen, die Vertreibung der Juden und die dadurch zu bewirkende Wiederkehr der blonden Rasse predigt. Nach meiner Ansicht ist aber Blut ein schlechtes Mittel, um sich die Haare blond zu färben“. Den Nationalsozialismus bezeichnete Mann als ein Gemisch von allerlei alten und neuen Ideen, doch fehle ihm Ehrlichkeit und Offenherzigkeit. Sollte Hitler für kurze Zeit zur Macht gelangen, so werde er bald gestürzt werden, und die deutsche Republik werde dann stärker dastehen. Zum Schluß erklärte Thomas Mann, daß er zugunsten der Massen, die jetzt vom Antisemitismus erfaßt sind, auf die wahrhaft furchtbare Lage in Deutschland hinweisen müsse. Die Not treibe das Volk auf allerlei Ab-

wege. Die Erniedrigung durch Versailles und das herrschende Elend würden für eine Pogromagitation ausgenutzt. Doch werde der Antisemitismus in Deutschland verschwinden und einmal ganz vergessen werden. Vielleicht schwebte Thomas Mann bei dieser seiner Prophezeiung das Schicksal früherer antisemitischer Fanatiker vor, wie Ahlwardt, Liebermann von Sonnenberg, Schall und Konsorten! Als die Zahl ihrer Reichstagsabgeordneten den Höchststand erreicht hatte, begann der unaufhaltsame Abstieg der antisemitischen Bewegung.

Bodenübertragungen. Seit unserem Bericht zum letzten Kongreß bis zum 31. Mai 1932 hat sich der Bodenbesitz des K.K.L. um 9086 metrische (9883 alte) Dunam vergrößert, die auf seinen Namen übertragen wurden. Es handelt sich hauptsächlich um folgende landwirtschaftliche Böden: Sachne (1700 Dunam), anschließend an Beth Alpha; Kumie (1204 Dunam) zum Ausbau der Siedlung im östlichen Emek; Beisan (Aschrafieh, 454 Dunam); in der Saron-Ebene: Kfar Saba und Nathania (3080 Dunam, womit nunmehr 6886 Dunam mittels der Spenden der südafrikanischen Zionisten erworben worden sind); Schefela: Chirie (551 Dunam) für eine Arbeitergruppe; Jehudie in der Umgebung von Petach Tikwa (283 Dunam); im Jordantal: bei Zemakh (619 Dunam); von kleineren Erwerbungen seien 26 Dunam in der Kolonie Moza, die während der Unruhen von 1929 so stark gelitten hat, erwähnt. Verträge wurden abgeschlossen über mehr als 5000 Dunam an neun Orten. — Zuteilung der K.K.L.-Böden: Außer der Verteilung eines Teiles der Böden in Wadi Chawareth wurden folgende Ländereien vergeben: Vom „Südafrikanischen Boden“ (bei Tel Mond) an 360 Familien; bei Givath Chajim an 40 Familien (Hapoel Hamisrachi); bei Bne Brak an 40 Familien (Irgun Ma-as); bei Ness Ziona an 30 Familien (Irgun Intensivi) und an weitere 11 Familien in Raanana, Kfar Saba und Migdal; ferner an drei Arbeiterlager bei Tirath Schalom, Petach Tikwa und Magdiel.

Internationale 40-Stundenwoche auch für Angestellte? Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes in Genf hat vor kurzem mit Stimmenmehrheit beschlossen, für Januar 1933 eine technische Vorkonferenz einzuberufen, die über den italienischen Antrag auf internationale Einführung einer 40-Stundenwoche als Mittel zur Abhilfe der Arbeitslosigkeit beraten soll. Zu der Konferenz sollen auch die Vereinigten Staaten, in denen eine besonders starke Strömung zugunsten der 40-Stundenwoche vorhanden ist, sowie Sowjetrußland eingeladen werden. Weiterhin wurde beschlossen, die landwirtschaftlichen Arbeiter von der Neuregelung im vornherein auszuschließen, dagegen die Bergarbeiter und vor allem auch die Angestellten in die 40-Stundenwoche mit hineinzuziehen. Ob die ganze Frage schon im nächsten Frühjahr von der Internationalen Arbeitskonferenz in die Form einer internationalen Konvention gebracht werden soll, darüber wird der Verwaltungsrat in seiner demnächst in Madrid stattfindenden ordentlichen Tagung entscheiden.



Bücherbesprechung

Josef Maria Frank: Unus multorum. (Verlag: J. H. W. Dietz Nachf., Berlin.)

Nimmt man ein Buch von Josef Maria Frank zur Hand, so erwartet man Gegenwartsprobleme. Jedoch wirkt diese, unbestreitbar vorhandene, Aktualität schon etwas gestrig. Als dieses Büchlein vor einigen Jahren erschien, wußten wir noch nichts von den verheerenden Wirkungen einer Wirtschaftskrise. Es erschien zu diesen Zeiten noch etwas außergewöhnliches, den Freitod zu wählen. Und es war auch sicher zuerst der Dichter — der freie geistige Arbeiter —, der an der Wirtschaftsordnung körperlich und seelisch zerbrach. Nun, da nicht einmal Menschen, deren Schaffen auf Lebensnotwendiges für den Alltag sich erstreckt, eine Existenzmöglichkeit finden, erscheinen die Beweggründe aus dem Leben zu scheiden, als ausschließlich für den Dichter, bereits etwas einseitig. Doch sind unzweifelhaft viele gute Gedanken in dem Buch ausgesprochen, Gedanken, die für jede — vielleicht nur kapitalistische — Zeit aktuell und des Nachdenkens wert sind. Es ist schade, daß dieser Eindruck durch ein gar zu grelles Auftragen der Farben verwischt wird. Der knallige Schluß läßt mehr den Eindruck der Geschichte als Sensation entstehen, denn als Arbeit, die zum Weiterdenken anregen sollte.

Rosi Auerbach

Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig. (Paul Zsolnay Verlag.)

In dieser Zeit, wo der deutsche Faschismus von allen Gegnern an der Machtübernahme gehindert werden muß, kann allzu große historische Objektivität verwirrend wirken. Mag also vom politischen Tageskampfe aus Ludwigs Interviewkunst alles andere als angebracht sein, so soll doch gerechterweise über dieses Buch, das überall reges Interesse hervorrief, berichtet werden. Eine Sensation ist es nicht. Daß Mussolini ein intelligenter Diktator ist, der mit unseren Hitler und Goebbels nicht in einem Atem genannt werden darf, ist nichts Neues. Auch daß Mussolini

die deutsche Judenhetze als Importartikel für Italien ebensowenig schätzt, wie er den Faschismus für einen geeigneten Exportartikel ansieht, wußte man. Mussolini hat vielen jüdischen Studenten an seinen Universitäten Stipendien verschafft, was eine Welt, die nur die Gemeinheit des Numerus Clausus kennengelernt hat, in höchliches Erstaunen versetzen mußte. Auf Ludwigs Erklärung von der Rolle des Antisemitismus in Deutschland als Ablenkungsmanöver der Reaktion nickt Mussolini verstehend: Aha, der Sündenbock! Als mittelländischem Menschen, dessen Natur der jüdischen sicher näher ist als der nordischen — Mussolini ist ein alter Feind der Österreicher —, ist diese Stellung Mussolinis auch verständlich. Die Tagespresse brachte bereits eine Reihe von Auszügen aus dem Buche. Von besonderem Interesse ist Mussolinis politische Stellung innerhalb des Faschismus. Trotz der blutigen Unterdrückung der Arbeiterschaft in Italien, des Kampfes gegen die Freiheit, scheint es, als ob sich Mussolini von seiner sozialistischen Vergangenheit doch nicht ganz befreien kann. Der letzte Ministerschub läßt vielleicht darauf schließen. Ludwigs Versuch, Mussolini für die Demokratisierung Italiens zu gewinnen, lag dieser Gedanke wohl zugrunde, war aber zweifellos doch ein Versuch am untauglichen Objekt. Als historisches Dokument bleibt das Buch für die Öffentlichkeit von großem Interesse.

F. F.

F. G. Mylius

Thomasgasse 2 (Bismarckhaus)
Gegr. 1858, Telef. 63659, 68110

Die Privatdrucksache
der guten Gesellschaft
Das neuzeitliche Schreibgerät
Das Briefpapier von Geschmack

Denkt in den Tschuwah-Tagen an die Talmud-Thora! Postscheckkonto 518 36 Füllt die Talmud-Thora Büchsen!